TRAUGOTT KOCH

Freiheit in Gemeinsamkeit

Dogmatik in der Moderne

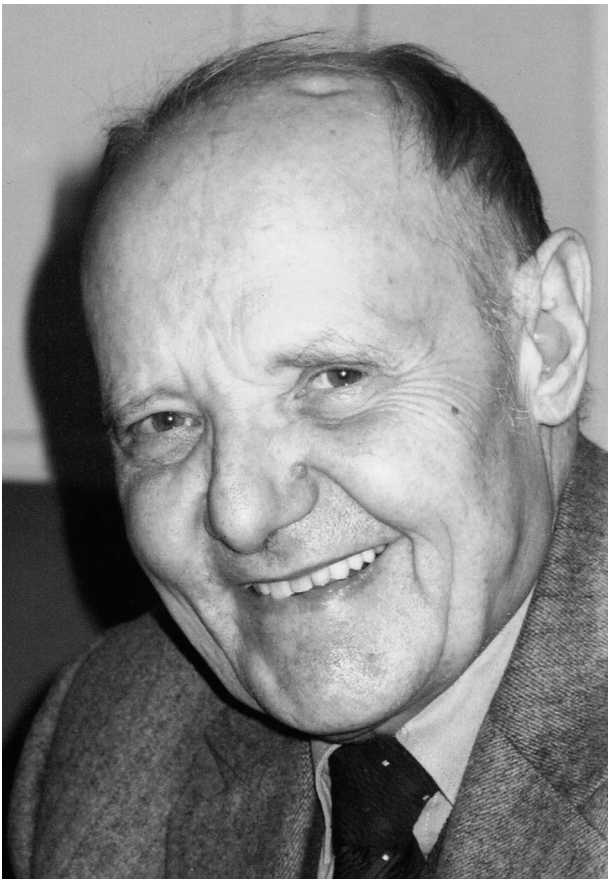
Mohr Siebeck

Dogmatik in der Moderne

herausgegeben von

Christian Danz, Jörg Dierken, Hans-Peter Großhans
und Friederike Nüssel

35



Traugott Koch

Freiheit in Gemeinsamkeit

Beiträge zu einer gegenwärtigen Theologie

Herausgegeben von
Karl Tetzlaff

Mohr Siebeck

Traugott Koch (1937–2015), Studium der Ev. Theologie in Tübingen, Heidelberg, Zürich und Wuppertal; 1961–69 wiss. Assistent am Lehrstuhl für Systematische Theologie in Mainz und München; 1964 Promotion; 1970 Habilitation; 1971–75 Professor für Grundfragen der Ev. Theologie an der Universität Regensburg; 1975–2002 Professor für Systematische Theologie mit dem Schwerpunkt Sozialethik an der Universität Hamburg; 1982 Ordination zum Pastor der Nordelbischen Kirche.

Karl Tetzlaff, geboren 1987; 2008–16 Studium der Ev. Theologie in Berlin, Prag und Halle; 2016–18 Projektkoordinator beim Verein Reformationsjubiläum 2017 e.V. in Wittenberg und Berlin; seit 2018 Doktorand am Institut für Systematische Theologie und Praktische Theologie und Religionswissenschaft der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Promotionsstipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes.
orcid.org/0000-0001-6667-1040

ISBN 978-3-16-159624-7 / eISBN 978-3-16-159625-4
DOI 10.1628/978-3-16-159625-4

ISSN 1869-3962 / eISSN 2569-3913 (Dogmatik in der Moderne)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über *http://dnb.dnb.de* abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Laupp & Göbel in Gomaringen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Buchbinderei Nädele in Nehren gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Die vorliegende Auswahl an Texten des 2015 verstorbenen Theologen Traugott Koch schließt eine Lücke. So mangelte es bislang überhaupt an einem Band mit gesammelten Aufsätzen dieses höchst produktiven Autors. Koch hat zwar keine so nachhaltige Bekanntheit erlangt wie manch anderer Vertreter seiner systematisch-theologischen Generation. Doch angesichts des originellen Charakters seiner jenseits von Schleiermacher und Barth angesiedelten Position und ob der beeindruckenden Themenvielfalt, in der sie entfaltet wird, wäre es nur ein Gewinn, wenn sich dies änderte. Dazu einen Beitrag zu leisten, ist das Anliegen des vorliegenden Bandes, der Texte Kochs aus unterschiedlichen Phasen seines Wirkens zusammenführt.

Ohne die Hilfe verschiedener Personen und Institutionen wäre die Realisierung dieser Publikation nicht möglich gewesen. Mein Dank gilt zuvörderst Inge Koch (Hamburg), die mein Vorhaben von vornherein mit beflügelnder Dankbarkeit unterstützt und mir Zugänge zur Lebensgeschichte, sowie zum Nachlass ihres Mannes eröffnet hat. Hilfreiche Ratschläge im Blick auf die Textauswahl und die thematische Pointierung des Bandes, nicht zuletzt aber auch motivierende Unterstützung habe ich durch Prof. Dr. Jörg Dierken (Halle) und Frau Prof.in Dr. Anne Steinmeier (Halle) erhalten. Neben Prof.in Steinmeier haben mir dankenswerterweise Pastorin Susanne v. d. Lippe (Hamburg), Prof. Dr. Klaus-Michael Kodalle (Jena), Prof. Dr. Peter Cornehl (Hamburg), Prof. Dr. Wulf-Volker Lindner (Hamburg) und Prof. i.K. Harald Ihmig (Hamburg) schriftlich oder im Gespräch persönliche Erinnerungen an Traugott Koch mitgeteilt. Für motivierende Impulse im Blick darauf, dieses Publikationsprojekt überhaupt anzugehen, danke ich Prof. Dr. Notger Slenczka (Berlin) und Dr. Johann Hinrich Claussen (Berlin). Dr. Miriam Wojakowska (Berlin) danke ich für ihre Unterstützung bei den Korrekturarbeiten.

Dr. Henning Ziebritzki, Dr. Katharina Gutekunst, Elena Müller, Rebekka Zech, Kendra Mäschke und Tobias Stäbler vom Verlag Mohr Siebeck (Tübingen) danke ich für die Aufnahme des Bandes ins Verlagsprogramm und die gute verlegerische Betreuung. Dank gilt auch den Herausgeberinnen und Herausgebern der Reihe *Dogmatik in der Moderne* dafür, dass dieser Band dort erscheinen kann.

Für die Gewährung von Druckkostenzuschüssen danke ich der Gustav Prietsch-Stiftung, der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Union Evangelischer Kirchen und der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.

Berlin, im Advent 2020 Karl Tetzlaff

Inhaltsverzeichnis

Vorwort V

Traugott Koch: Zur Einführung (Karl Tetzlaff) 1

Erster Teil: Gott und die Freiheit – Theologische Grundlegungen

Gott – der Grund der Freiheit.
Überlegungen zum christlichen Gottesgedanken 37

Das Böse als theologisches Problem 51

Die Angst und das Selbst- und Gottesverhältnis.
Überlegungen im Anschluß an Kierkegaards Der Begriff Angst 87

Die Gottesbestimmtheit des Menschen.
Der Beitrag der evangelischen Theologie
zum Verständnis des Menschen 105

Aus der Rechtfertigung leben 115

Dogmatik ohne Frömmigkeit?
Zum Konstitutionsproblem protestantischer Theologie 125

Zweiter Teil: (Christliche) Freiheit in der Moderne – Gegenwärtige Erkundungen

Selbstbehauptung – Kein Ende des Banns?
„Kritische Theorie" und die Möglichkeit
einer gegenwärtigen Theologie 157

Revolutionsprogramm und Religionskritik bei Karl Marx 169

Religion und die Erfahrung von Sinn 195

Albert Schweitzers Kritik des christologischen Denkens – und die sachgemäße Form einer gegenwärtigen Beziehung auf den geschichtlichen Jesus 215

Freuds Entdeckung und ihre Bedeutung für eine gegenwärtige Theologie 245

Protestantisches Christentum und der neuzeitliche Rechtsstaat 263

Der Beitrag des Protestantismus zum geeinten Europa 275

Zweckrationalität und Religion der Moderne. Zur Lage des Christentums in der Gegenwart 285

Die Naturwissenschaft, die Lebenswelt und das Wunder des Lebens 303

Dritter Teil: Das freie Tun des Guten – Ethische Konkretionen

Kommunikative Ethik? Das Problem der Norm in der Politik 327

Ehe und „Nicht-eheliche Lebensgemeinschaft" als Thema der Ethik 341

Autonomie des Gewissens als Prinzip einer evangelischen Ethik 365

„Sterbehilfe" oder „Euthanasie" als Thema der Ethik 387

Menschenwürde als Menschenrecht. Zur Grundlegung eines theologischen Begriffs des Rechts 419

Strafe und Schuld im Horizont von Reue und Vergebung 441

Ethische Grundlinien der Altersversorgung 457

Anerkennung – das Absolute? Oder: Religion und Recht 469

Vierter Teil: Glaubensfreiheit in der Kirche – Ekklesiologische Perspektiven

Das Problem des evangelischen Kirchenverständnisses nach dem Augsburger Bekenntnis 487

Der Sinn der Taufe 505

Gedankenfreiheit und das leitende Amt in der Kirche 525

Thesen zu Aufgabe und Zweck der Predigt 535

Der Notfall, provoziert durch den Tod, als Ernstfall. Theologische Überlegungen zur Notfallseelsorge 543

Nachweis der Erstveröffentlichungen 551

Namensregister 553

Traugott Koch: Zur Einführung

Karl Tetzlaff

I. Freiheit in Gemeinsamkeit

„Wie aber, wenn einsichtig gezeigt werden könnte, daß Gott eben die Wahrheit ist, in der die Freiheit des Menschen zu sich selbst findet und das Subjekt wahrhaft autonom wird?“[1] Mit dieser Frage lässt Traugott Koch seine Ausführungen zum Stichwort „Autonomie“ im *Wörterbuch des Christentums* enden. In ihrer Offenheit weist sie über den Kontext des Lexikonartikels, den sie beschließt, hinaus. Sie bringt Traugott Kochs theologisches Denken insgesamt in den Blick, das sich vom Bemühen um ihre überzeugende Beantwortung zutiefst bestimmt zeigt. Schon seine allererste Aufsatzpublikation aus dem Jahre 1968, mit der auch der vorliegende Band anhebt, thematisiert *Gott* als *Grund der Freiheit*.[2] Noch im Titel seines letzten, „der Krankheit zum Tode abgerungen[en]“[3] und 2016 postum erschienenen Buches werden *Gott und die Freiheit*[4] aufeinander bezogen. Was dieser freiheitstheoretische Fokus von Kochs Theologie – viele andere Titel mehr wären anzuführen – zum Ausdruck bringt, ist eine dezidierte Selbstverortung im Problemhorizont der Moderne. Das bedeutet insbesondere, sich den fürs gegenwärtige Bewusstsein äußerst prägenden Ansichten neuzeitlicher Religionskritik offensiv zu stellen, „die unter Berufung auf die Freiheit und die Selbstbestimmung des Menschen gegen alle heteronomen, fremd äußerlichen Auflagen protestiert“[5]. Aus Kochs Sicht liegt deren theologisch sehr ernst zu nehmende Herausforderung

> nicht nur in ihrer Annahme, der Mensch lasse sich auch ohne Gott verstehen, sondern zugespitzter noch in der These, der Mensch werde gerade um sein Wesen gebracht, […] wenn er

[1] T. KOCH, „Art. Autonomie“, in: *Wörterbuch des Christentums*, hg. v. V. Drehsen u.a., Gütersloh / Zürich 1988, 113–115, hier 115.

[2] T. KOCH, „Gott – der Grund der Freiheit. Überlegungen zum christlichen Gottesgedanken“, in diesem Band: 37–50.

[3] J. RINGLEBEN, „Nachwort“, in: T. KOCH, *Das Leben und der Geist. Gott und die Freiheit: eine Besinnung auf ein gegenwärtiges Christsein*, hg. v. J. RINGLEBEN, Stuttgart 2016, 151–153, hier 151.

[4] T. KOCH, *Das Leben und der Geist. Gott und die Freiheit. Eine Besinnung auf ein gegenwärtiges Christsein*, Stuttgart 2016.

[5] T. KOCH, „Art. Mensch VIII. 19. Und 20. Jahrhundert“, *TRE 22*, Berlin / New York 1992, 530–548, hier 547.

als von Gott bestimmt verstanden wird; denn so werde er einer äußeren Autorität unterstellt, also erniedrigt und entmündigt.[6]

Einsichtig zu machen, dass ganz im Gegenteil in Gott die menschliche Freiheit gerade zu sich selbst kommt und das Subjekt wahrhaft autonom wird – daran war Koch zeit seines theologischen Schaffens stark gelegen.

Dieses Anliegen enthält zugleich auch eine kritische Absetzung von Traditionen, die den „Glauben an Gott […] als ein Abhängigkeitsverhältnis" kennzeichnen, „das man um der menschlichen Ohnmacht willen nötig habe"[7]. Dem gegenüber lautet Kochs Losung: „wenn Glaube, dann freier Glaube" oder auch, „wissentlicher, willentlicher Glaube"[8]. Gemeint ist ein „*bewusste[r]* Vollzug"[9], in dem einer weiß, was er tut, weil er darin um sich selbst weiß. Unweigerlich wohnt dieser Selbstbezug, wie Koch betont, jeglicher Bezogenheit des Subjekts auf Andere und Anderes inne. Dadurch vermag es zu allem und jedem auf Distanz zu gehen und sich noch einmal ins Verhältnis zu setzen, ohne durch irgendetwas oder irgendwen absolut beansprucht werden zu können. „Selbstbewußtsein ist", so hält Koch pointiert fest, „die Fähigkeit zu wissen, daß man in allem, was man gesellschaftlich und privat ist und tut, *selbst* etwas und also etwas unaustauschbar Eigenes ist"[10]. In diesem auf keinen „Ursprung seiner jenseits seiner selbst" zurückzuführenden und insofern „unableitbar[en]" oder „an sich absolute[n] Selbstbewußtsein"[11] entdeckt er den unbedingten Grund menschlicher Freiheit. Wo dieses freie Selbstsein dem Menschen nicht zugestanden wird, sieht Koch auch dessen Würde missachtet. Das betrifft soziale Verhältnisse, in denen – anders als im für Koch nie hoch genug zu schätzenden freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat – die Sphäre des Gewissens inhaltlich zu reglementieren versucht wird. Auch ist dabei aber eine „Theologie" im Blick, die „den Gedanken der Autonomie als Schlagwort benutzt, um zu unterstellen, in allem Denken, das die Absolutheit des Subjekts […] denkt, treibe nur die alte Ursünde des Menschen, die Hybris als Selbstverabsolutierung und Selbstvergöttlichung, ihr Unwesen"[12].

Zwischen der besagten Absolutheit des Subjekts und dessen drohender Selbstverabsolutierung ist so gesehen deutlich zu unterscheiden. Es tritt damit aber zugleich eine Differenz vor Augen, die für Koch angesichts der unentrinnbaren Sozialität menschlichen Lebens äußerst virulent wird. „Denn kein einzelner ist je nur er selbst, isoliert und beziehungslos für sich allein. Er ist, was er

---

[6] Ebd.

[7] T. KOCH, *Mit Gott leben. Eine Besinnung auf den Glauben*, Tübingen [2]1993, 27.

[8] A.a.O., 26–27.

[9] A.a.O., 26.

[10] T. KOCH, „Art. Mensch IX. Systematisch-theologisch", *TRE* 22, Berlin / New York 1992, 548–567, hier 552.

[11] Ebd.

[12] KOCH, Art. Mensch VIII (s. Anm. 5), 547–548.

ist, immer auch mit den anderen und in Auseinandersetzung mit anderen oder mit dem von ihnen Überlieferten."[13] Wer die ihm eignende Absolutheit nun so auslebt, dass er sich von jedwedem sozialen Bestimmtwerden frei zu halten versucht, macht die Freiheit seiner selbst geradewegs vom Erfolg dieses Ansinnens abhängig. Doch liegt darin, wie Koch einschärft, ein aussichtloses Unterfangen, weil „jedes Leben eines Menschen […] ein Leben in Bestimmtheiten"[14] ist. Man kann diese Tatsache ignorieren und so unbewusst durch eingespielte Konventionen geleitet werden, oder sie bewusst negieren, was ein zwanghaftes Anrennen gegen alles Äußerlich-Fremde bedeutete. In jedem Fall stellt sie infrage, dass einer allein aus sich selbst, ohne die Anderen, er selbst sein kann – ist er es doch immer auch mit ihnen. So aber steht der Einzelne zugleich vor der Frage, wie er dennoch bzw. gerade derart das zu sein vermag, als was er sich in unbedingter Freiheit bewusst ist: etwas unaustauschbar Eigenes. Sie enthält die Zumutung an ihn und seine Freiheit, nicht auf Distanz zu bleiben gegenüber den ihn bestimmenden Sozialverhältnissen, sondern *darin* zu sich zu kommen. Bei der Bewältigung eben dieser spannungsvollen Lebensaufgabe hilft nach Kochs Dafürhalten der Glaube, der in ihr sein existenzielles Bezugsproblem findet. „Nicht um eine ‚Pflege der Innerlichkeit'" geht es in der christlichen Religion nämlich in seinen Augen, „sondern um ein Leben in den sozialen Bezügen aus dem Innersten des Einzelnen, seinem Gottesglauben, heraus"[15].

Freiheit in Gemeinsamkeit. Der Titel dieses Bandes bringt den soeben skizzierten Gedankengang Kochs auf den Begriff. Er kündet von „eine[r] Freiheit, die den Einzelnen nicht mit sich selbst allein läßt", sondern ins „gemeinsame Leben mit Anderen"[16] führt. Zu diesem Schritt über die Einsamkeit bloßen Distanznehmens hinaus, der nicht ohne Risiko ist, ermutigt aus Kochs Sicht der christliche Gottesglaube. „An Gott glauben", so ist es bei ihm zu lesen, „heißt […] darauf vertrauen, was im Miteinander von Menschen möglich werden kann"[17]. Er denkt hier vorrangig an die Liebe, die Wahrheit und das Gute, ans Verstehen und Verstandenwerden.[18] All diese Phänomene konfrontieren den Menschen, so Koch, nämlich unweigerlich damit, dass er nicht ohne die Anderen zu sein vermag, was er aus sich selbst heraus sein will. Ob es um den Liebeswunsch geht, die Wahrheitsüberzeugung, das handelnd intendierte Gute oder überhaupt nur um das Verlangen, verstanden zu werden – stets ist darin ein Ausgriff auf die unverfügbare Perspektive Anderer enthalten. Sie sollen meine Liebe

[13] KOCH, Art. Mensch IX (s. Anm. 10), 552.

[14] Ebd.

[15] KOCH, Mit Gott leben (s. Anm. 7), 24.

[16] T. KOCH, *Zehn Gebote für die Freiheit. Eine kleine Ethik*, Tübingen 1995, 5.

[17] KOCH, Mit Gott leben (s. Anm. 7), 81.

[18] Vgl. exemplarisch zu den besagten Phänomenen und ihrer internen Spannung: a.a.O., 60–62. 154. 165–166; KOCH, Zehn Gebote für die Freiheit (s. Anm. 16), 9–32. 116–118. 157–173; DERS., Das Leben und der Geist (s. Anm. 4), 16–30. 34–35. 54–57 (inkl. 55, Anm. 16).

erwidern, meine Überzeugung teilen, mein Gutes aufnehmen, den Sinn meiner Worte begreifen und tun es doch nur, wenn sie es *selbst* wollen. „Die Chance zur Gemeinsamkeit und so zum Weiterkommen ist die Würde, die Freiheit des Anderen. Aber diese ist immer auch meine Ohnmacht“[19], schreibt Koch. Allzu menschlich erscheint ihm deshalb der Versuch, sich gegen das mit dieser Machtlosigkeit einhergehende Enttäuschungsrisiko abzusichern: durch die Flucht in die tendenziell gewaltsame Durchsetzung des Eigenen oder in dessen opportunistische Aufgabe, durch den Rückzug in allzu starre – z.B. moralistische – Vorstellungen von sich selbst und der Welt. „Angst liegt dem zugrunde“, notiert Koch im Blick auf die besagten Absicherungsstrategien, „Angst, verloren zu sein, wenn man sich selbst losläßt ins unausgemacht Offene hinein, wenn man sich also aussetzt dem Anderssein des Anderen.“[20] Doch kann eben „Gemeinsamkeit […] nicht zustande kommen, ohne daß einer dies Risiko von sich aus, willentlich eingeht und sich hinauswagt über das Eigene“[21].

Wo solche Risikobereitschaft an den Tag gelegt wird, ist für Koch längst der Glaube im Spiel. Denn dieser setzt auf Gott als „Geist der Gemeinsamkeit“[22], was jeder schon tut, der z.B. im Gespräch mit seinen Worten verstanden zu werden hofft. „Immer und notwendig und mit jedem Satz, den wir aussprechen“, schreibt Koch, „setzen wir dies Gemeinsame, uns gegenseitig verstehen zu können, voraus, ohne daß wir dessen habhaft wären.“[23] Im Glauben geschieht letztlich nichts anderes, als dass diese alltäglich beanspruchte Dimension des Verbundenseins in ihrem unkontrollierbar-gnadenhaften Charakter zu Bewusstsein kommt und in ihr Gott als das unbedingt vertrauenswürdige Gute entdeckt wird. Dass eine derartige Verbundenheit sich immer wieder einstellt, wird dann gegen alle Widerstände erwartet und erhofft. Zu solch einer Haltung führen Erfahrungen des geglückten Zusammenfindens mit Anderen, an denen sich ein Vertrauen darauf entzündet, dass zwischenmenschliche Gemeinsamkeit prinzipiell gelingen kann. Sie gelten Koch als Erschließungssituationen des Glaubens. Es sind Erfahrungen, die den Einzelnen zu einem neuen, erfüllteren Verständnis seiner selbst führen und denen er sich eben deshalb ohne Verlust seiner Freiheit hingibt. „Gelegenheiten dazu“, schreibt Koch, „stellen sich ein“ und zwar ganz nebenbei:

> Vielleicht trifft es sich, daß ein Anderer mich als diesen Menschen bemerkt, mich also achtet und mir ganz absichtslos die Freude bereitet, erkannt und verstanden zu sein. Oder es öffnet sich einer dem Anderen, bringt ihm unbefangen Vertrauen entgegen, und der Andere beginnt tatsächlich, sich für ihn zu interessieren. […] Auch eine kleine Freundlichkeit kann Großes in

[19] A.a.O., 141.
[20] A.a.O., 180.
[21] A.a.O., 141.
[22] A.a.O., 62.
[23] A.a.O., 61.

mir auslösen, wenn ich sie in mich einlasse: wenn sie meinen Zirkel aufbricht, indem ich erfasse, der Liebe würdig und selbst zum Lieben fähig zu sein.[24]

Es sind vorrangig solche im Bereich des Sozialen angesiedelten Erfahrungen, in denen laut Koch die Möglichkeit liegt, „daß einer der Wahrheit seiner selbst begegnet".[25] Was er hier an Beispielen anführt, sind Situationen gelingender Anerkennung: Sich als unverwechselbares Individuum geachtet zu sehen, das ehrliche Interesse des Anderen am eigenen Ergehen zu verspüren, durch dessen Zuwendung der eigenen Liebenswürdigkeit und Liebesfähigkeit inne zu werden. Doch ist, was darin sich erschließt, auf keinen der Beteiligten zurückzuführen. „Solche lebensentscheidende Erfahrung wird mir von außen, vom Anderen her, zuteil"[26] – sie liegt also nicht im Verfügen des Anerkannten. Zugleich aber geht sie „weit über das Vermögen auch des Anderen hinaus"[27] und folgt nicht einfach den Intentionen seines anerkennenden Handelns. „Unter Menschen und bei mir geht mir auf, daß entschieden mehr *ist* als nur Menschliches, nämlich Unbedingtes, Göttliches – was aber gewiß nicht aufhebt, daß es unter Menschen ist"[28], fasst Koch die an solchen Erfahrungen sich zeigende Differenz zusammen. Sie bleiben im Intersubjektiven verortet, weisen aber über sich hinaus auf die Dimension des Absoluten. Dieses Transzendenzmoment eignet ihnen eben deshalb, weil keiner der Beteiligten das freie Selbstsein des jeweiligen Gegenübers einfach für sich in Anspruch zu nehmen vermag. Vielmehr kann ein jeder „im Anerkanntwerden durch den anderen, in seiner Anerkennung des anderen und in der Gewißheit seiner selbst"[29] auch fehlgehen, sich täuschen oder enttäuscht werden. „[G]egenseitige Anerkennung", so schreibt Koch deshalb, „gelingt wohl nur als *zutrauendes* Freilassen des jeweils Anderen", wobei „jeder, der das tut, auf eine hoffentlich wieder sich einstellende Gemeinsamkeit [setzt], die den Anderen und ihn vereint".[30] Auf ebendieses Entstehen von Gemeinsamkeit zu vertrauen, darauf also, dass eine Verbindung zum Gegenüber sich ergeben kann, genau darin zeigt sich nun die Haltung des Glaubens. Sich durch soziale Beziehungen bestimmen zu lassen, bedeutet so gesehen der in ihnen liegenden Chance zu folgen, zu einem inhaltlich vertiefteren Selbstverständnis gelangen. Dies aber setzt voraus, dass es zwischen den Beteiligten eine Verbindung gibt, die es ihnen als unterschiedene Subjekte ermöglicht, sich zusammenzufinden. Hierzu bemerkt Koch: „Gott ist es, der im zufälligen (nicht planbaren, nicht kon-

[24] A.a.O., 183–184.
[25] A.a.O., 185.
[26] A.a.O., 183.
[27] A.a.O., 184.
[28] A.a.O., 45.
[29] T. KOCH, „Das Gute – Freiheit und Anerkennung. Überlegungen zur Grundlegung der Ethik", in: *Überlieferung und Aufgabe. Festschrift für Erich Heintel zum 70. Geburtstag*, Bd. 2, hg. v. H. NAGL-DOCEKAL, Wien 1982, 133–144, hier 141.
[30] T. KOCH, „Anerkennung – das Absolute? Oder: Recht und Religion", in diesem Band: 469–483, hier 479.

struierbaren) Gelingen von Gemeinsamkeit erscheint. Gott erscheint zufällig, die Gemeinsamkeit ergibt sich kontingent – und doch ist sie notwendig vorauszusetzen“[31]. Wo solche Gemeinsamkeit gelingt, vermag der Mensch ein über die konkrete Situation hinausreichendes Zutrauen zu sich selbst und zu Anderen zu gewinnen, an dem er angesichts widersinniger Erfahrungen auch kontrafaktisch festzuhalten befähigt ist. Insbesondere der Einbruch des Negativen, etwa in Gestalt von Leiden und Schuld, stellt diesbezüglich eine besondere Herausforderung dar. Erfahrungen von Trost bzw. Vergebung *können* aber auch hier Momente göttlicher Gemeinsamkeit im Zwischenmenschlichen aufkommen lassen, die den Einzelnen zu neuer Freiheitsgewissheit führen.[32] „Wer sich nun einer solchen Erfahrung nicht verschloss“, so resümiert Koch,

> der hat für sich selbst einen Gehalt – einen Sinn – erworben, den *er* zwar verlieren, der ihm von außen aber nicht mehr genommen werden kann. Er kann nicht mehr anders sein, als er so wurde, weil er selbst nicht mehr anders sein *will*. Freiheit ist das, die über die bloße Wahlfreiheit hinaus ist und dank derer der Mensch *selbst* etwas ist.[33]

Es ist eben eine Freiheit, die den Einzelnen aus göttlich gestärktem Selbstvertrauen die Chance eines gemeinsamen Lebens mit Anderen immer wieder suchen lässt.

II. Leben und Denken[34]

„Die äußere, in den realen Verhältnissen gegebene Unfreiheit kann so mächtig sein, daß der Einzelne jenen freien Akt der Befreiung […] gar nicht wagen zu können meint“, der darin bestünde, „die Wahrheit [zu] sagen“[35]. Kaum treffender als mit diesen Worten Traugott Kochs lassen sich die gesellschaftlichen

---

[31] T. KOCH, „Gott“ (verschriftlicher Kommentar in der Vorlesung zur Gotteslehre am 13. 9. 1986, unveröffentlichtes Manuskript).

[32] Vgl. exemplarisch zu Schuld und Vergebung: KOCH, Das Leben und der Geist (s. Anm. 4), 100–114; zu Leiden und Trost: DERS., Mit Gott leben (s. Anm. 7), 264–313.

[33] KOCH, Mit Gott leben (s. Anm. 7), 44.

[34] Für den im Folgenden ausgeführten Werdegang Kochs konnte ich auf verschiedene Quellen zurückgreifen: erstens auf Gespräche mit Inge Koch, Wulf-Volker Lindner, Peter Cornehl, Klaus-Michael Kodalle und Harald Ihmig; zweitens auf einen ausführlichen (bis 1969) und zwei tabellarische, von Traugott Koch selbst verfasste Lebensläufe; drittens auf einen autobiographischen Bericht seines Bruders, des langjährigen Hamburger Alttestamentlers Klaus Koch („Selbstdarstellung“, in: *Alttestamentliche Wissenschaft in Selbstdarstellungen*, hg. v. S. GRÄTZ / B. U. SCHIPPER, Göttingen 2007, 33–49, hier 33–36); viertens auf die Reden zur Akademischen Gedenkfeier, die 2016 zu Ehren Traugott Kochs in Hamburg stattfand, von Anne Steinmeier, Klaus-Michael Kodalle und Susanne von der Lippe. Vgl. zum Folgenden außerdem: J. DIERKEN, „Zum Werk Traugott Kochs“, in: *Zeit-Verschwendung. Ein Symposion*, hg. v. K.-M. KODALLE, Würzburg 1999, 87–91.

[35] KOCH, Zehn Gebote für die Freiheit (s. Anm. 16), 11.

Zustände beschreiben, in die er hineingeboren wurde. Als er am 20. Januar 1937 im thüringischen Sulzbach, einem Dorf von 350 Einwohnern nahe Apolda, zur Welt kam, tobte dort der Kirchenkampf. Sein Vater Wilhelm Koch, der das örtliche Pfarramt bekleidete, hatte sich seit der sog. Machtergreifung der Nationalsozialisten immer mehr zum lokalen Antipoden von deren kirchenpolitischen Bestrebungen entwickelt. Wenige Monate nach der Geburt des Sohnes wurde er, mittlerweile Mitglied der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft, inhaftiert. Anlass dafür war, neben seinen jahrelangen Versuchen, dem deutschchristlichen Einfluss auf seine Gemeinde zu wehren, eine Kanzelabkündigung, die gegen die jüngst erfolgte Verhaftung Martin Niemöllers protestierte. Der freie Akt des Einstehens für die eigene Wahrheitsüberzeugung brachte dem Vater zudem die Suspendierung vom Pfarramt und die unverzügliche Ausweisung aus dem Land Thüringen ein. Mit seiner Frau Hildegard und den gemeinsamen fünf Kindern fand er 1938 schließlich neue Heimat auf dem Gebiet der Badischen Landeskirche. „Diese Kindheitserlebnisse haben mich schon als Kind gegenüber den Organisationen von Politik und Staat mit bleibendem Mißtrauen erfüllt“[36], schreibt Traugott Kochs elf Jahre älterer Bruder Klaus in einem Lebensrückblick. Dass, wie Traugott Koch immer wieder fast bekenntnisartig betont, „[g]erade um des Glaubens willen […], gerade um der Freiheit und der Wahrheit willen […] die Rechtsordnung *formales* und nicht ethische Inhalte vorschreibendes Recht“[37] verfügen soll, mag eine auch durchs Familiengedächtnis geprägte Überzeugung sein. Eine gewisse Unbeirrtheit im Vertreten des *eigenen* Standpunktes – „Jeder sage, was *er* zu sagen hat“[38] – konnte sich womöglich am väterlichen Vorbild stärken.

Die pfarramtliche Tätigkeit des Vaters brachte die Familie zunächst in die badische Provinz, wo „der Einfluss der Partei gering und eine strikte pietistische Frömmigkeit selbstverständlich“[39] war. Koch späteres Denken sollte zu deren geistig-moralischer Enge in deutliche Distanz treten. Dennoch ist ihm der urpietistische Ruf nach einer ins gelebte Leben eingehenden Theologie keineswegs fremd geblieben, was schon der – im besten Sinne des Wortes – erbauliche Stil vieler seiner Werke zeigt. Zu jung, um, wie etwa sein älterer Bruder Klaus, noch zum Dienst als Flakhelfer eingezogen zu werden, lief Kochs weiteres Aufwachsen in relativ unbeschwerten Verhältnissen ab. Ein Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit und die schulische Ausbildung am Humanistischen Gymnasium Heidelberg, wo er 1956 das Abitur ablegte, weckten in ihm schließlich den Wunsch, Theologie zu studieren. An der traditionsreichen Lehrstätte, die er, veranlasst durch einen Stellenwechsel des Vaters, ab 1950 besuchte, kam in ihm

[36] K. KOCH, Selbstdarstellung (s. Anm. 34), 33.

[37] KOCH, Zehn Gebote für die Freiheit (s. Anm. 16), 43.

[38] T. KOCH, „Menschenwürde als Menschenrecht. Zur Grundlegung eines theologischen Begriffs des Rechts“, in diesem Band: 419–439, hier 419.

[39] K. KOCH, Selbstdarstellung (s. Anm. 34), 33.

insbesondere ein Interesse an philosophischen Themen auf. Den Drang zur Theologie, naheliegend ja schon durch die pfarrhäusliche Herkunft, verstärkte aber auch das Gespräch mit dem bereits erwähnten Bruder Klaus. Dieser verschaffte dem Jüngeren eine frühe Begegnung mit den Debatten um Rudolf Bultmanns existenzhermeneutisches Denken, das ihm selbst in Gestalt von theologischen Lehrern wie Ernst Käsemann und Gerhard Ebeling begegnet war.

Im Sommersemester 1956 begann Koch, zunächst an der Universität Tübingen, Evangelische Theologie zu studieren. Bereits zum Wintersemester 1956/57 aber wechselte er nach Heidelberg über, wo er seinen späteren Doktorvater Wolfhart Pannenberg kennenlernte. Pannenberg war zu dieser Zeit ebendort Privatdozent für Systematische Theologie. Um ihn versammelte sich seit Anfang der 1950er Jahre ein regelmäßig tagender, interdisziplinärer Arbeitskreis, zu dem neben Rolf Rendtorff, Dietrich Rössler und Ulrich Wilckens auch Klaus Koch gehörte.[40] Wiederum über den älteren Bruder lernte Koch Pannenberg kennen, dessen Denken ihn vor allem aus zwei Gründen damals schon tief beeindruckte: Einerseits weil es sich bemüht zeigte, das auf allgemeine Einsichtsfähigkeit zielende Reflexionsniveau und den dezidierten Gegenwartsbezug wiederzugewinnen, die der protestantischen Theologie in der ersten Hälfte des 20. Jh. abhanden gekommen waren. Andererseits aber imponierte ihm Pannenbergs kritische Auseinandersetzung mit der Position Bultmanns und seiner Schüler, die er bis dahin als überzeugendsten Versuch empfunden hatte, die christliche Wahrheit auf der Höhe der Zeit zu begreifen. Dennoch führte ihn sein Weg zunächst weiter in diese theologische Richtung. Veranlasst durch die Lektüre von Gerhard Ebelings 1956 veröffentlicher Züricher Antrittsvorlesung *Theologie und Wirklichkeit*, entschloss er sich, sein Studium in Zürich fortzusetzen. Im besagten Text heißt es programmatisch:

> Die Theologie hat es mit der Wirklichkeit im Ganzen zu tun […]. So sehr die Theologie gründet auf dem christlichen Glaubenszeugnis, hat sie doch dessen Anspruch darin zu bewähren, daß in ihr das zur Sprache kommt, was jeden Menschen als ganzen unbedingt angeht. Das erfordert Offenheit für Wirklichkeitserfahrung jeder Art.[41]

Doch die damit in Aussicht gestellte Vermittlung von christlicher Tradition und gegenwärtiger Wirklichkeitserfahrung, die Koch immer mehr zum alles entscheidenden theologischen Problem wurde, fand er bei Ebeling schließlich nicht überzeugend durchgeführt.

Nach zwei Semestern verließ er Zürich wieder und ging 1959 auf Pannenbergs ausdrückliche Einladung nach Wuppertal, wo dieser unterdessen seine erste Professur angetreten hatte. Zeitgleich wechselten mit Peter Cornehl und Odil Hannes Steck zwei Studienfreunde aus der Heidelberger Zeit dorthin. So

---

[40] Vgl. G. WENZ, „Pannenbergs Kreis. Genese und erste Kritik eines theologischen Programms“, in: *Offenbarung als Geschichte Implikationen und Konsequenzen eines theologischen Programms*, hg. v. DEMS., 17–58, hier 18–21.

[41] G. EBELING, „Theologie und Wirklichkeit“, in: DERS., Wort und Glaube, Bd. 1, Tübingen 1960, 192–202, hier 201.

entstand eine Atmosphäre intensiven Austausches, angeleitet durch den selbst erst knapp 30-jährigen Lehrer. Dazu gehört nicht zuletzt die Teilnahme an jener Tagung des bereits erwähnten „Pannenberg-Kreises", die – mit verändertem Personal – im Oktober 1960 im niedersächsischen Dassel stattfand. Unter dem wirkmächtigen Titel *Offenbarung als Geschichte* referierten dort Wolfhart Pannenberg, Rolf Rendtorff, Trutz Rendtorff und Ulrich Wilckens.[42] „Ein Verständnis der Offenbarung, das sie in Gegensatz zu natürlichem Erkennen sieht, gerät in Gefahr, die geschichtliche Offenbarung mit einem gnostischen Geheimwissen zu verwechseln"[43], heißt es in Pannenbergs Dasseler Vortrag. Seine Worte richten sich ebenso gegen den autoritären Gestus eines Karl Barth, wie sie das existenzialistische Pathos eines Rudolf Bultmann geißeln. Stattdessen müsse es darum gehen, den Wahrheitsanspruch des Christentums auf vernünftig einsehbarem – in diesem Zusammenhang heißt das: universalgeschichtlichem – Wege ausweisen. Für die Studenten Pannenbergs bedeutete dies eine Neuerschließung von Theologie jenseits der damals in beiderlei Gestalt tonangebenden Dialektischen Theologie. Ohne Tabus konnte nun die ganze Weite der gegenwärtigen geisteswissenschaftlichen Theorielandschaft begangen werden: Anthropologie, Soziologie, Religionsphilosophie, Marxismus, Kritische Theorie und viele andere Themenbereiche mehr kamen beim Versuch einer zustimmungsfähigen Verifikation des Christlichen in den Blick. Auch die großen Denksysteme der Vergangenheit traten dabei neu vor Augen: die Theologen des Mittelalters etwa, insbesondere aber die Klassische Deutsche Philosophie und hier vor allem Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Ihm kam die besondere, aber nicht unkritische, Hochschätzung Pannenbergs zu, was sich auch an den Themenstellungen der von ihm angeregten und betreuten Dissertationen – neben Kochs etwa denen von Peter Cornehl und Falk Wagner – zeigt.[44] Koch begann, nachdem er im Frühjahr 1961 sein Erstes Theologisches Examen abgelegt hatte, ebenfalls mit den Vorarbeiten zu einer Dissertation, die sich schließlich Hegels *Wissenschaft der Logik* widmete. Darüber hinaus bot ihm Pannenberg, der mittlerweile an die Universität Mainz berufen worden war, ebendort eine Assistentenstelle an. Wie produktiv sich diese über acht Jahre hinziehende Assistententätigkeit für Kochs Entwicklung ausnahm, zeigen u.a. auch die in vielen Texten begegnenden Verweise auf

[42] Vgl. insgesamt: Wenz, Pannenbergs Kreis (s. Anm. 40).

[43] W. PANNENBERG, „Dogmatische Thesen zur Lehre von der Offenbarung", in: *Offenbarung als Geschichte*, hg. v. DEMS., Göttingen 1961, 91–114, hier 99. Vgl. zu einer luziden Darstellung und kritischen Würdigung des hier nur knapp skizzierten Pannenberg'schen Programms: H. FISCHER, *Protestantische Theologie im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2002, 163–168.

[44] Vgl. zu Pannenbergs Hegelrezeption und dazu, wie sie sich in den bei ihm angefertigten Dissertationen niederschlägt: G. WENZ, Der Begriff als Vorgriff. Zur Hegelrezeption Wolfhart Pannenbergs (unveröffentlicht), 2018. Vgl. zu den besagten Arbeiten: P. CORNEHL, *Die Zukunft der Versöhnung. Eschatologie und Emanzipation in der Aufklärung, bei Hegel und in der Hegelschen Schule*, Göttingen 1971; F. WAGNER, *Der Gedanke der Persönlichkeit Gottes bei Fichte und Hegel*, Gütersloh 1971.

Gespräche mit den Lehrstuhlkollegen: etwa mit Peter Cornehl, Harald Ihmig oder Ekkehard Mühlenberg.

Nach der Übersiedlung gen Mainz heiratete Koch seine Studienfreundin Inge Schattenmann. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die 1967 und 1973 geboren wurden.

In Mainz galt Kochs Interesse zunächst der Frage nach dem Verhältnis des Christentums zu anderen Religionen. Die dafür in Angriff genommene Beschäftigung mit Hegels Religionsphilosophie ließen aber den großen Systemdenker selbst ins Zentrum rücken. Was Koch an diesem und vor allem seiner *Wissenschaft der Logik* faszinierte, war einmal mehr die Aussicht, Theologie und Wirklichkeit überzeugend vermitteln zu können. Schon der Titel seiner im Dezember 1964 verteidigten und 1967 veröffentlichten Dissertationsschrift zeigt die dabei zu lösende Spannung an: *Differenz und Versöhnung*.[45] „Der christliche Gottesgedanke", so lautet ihr erster Satz, „schließt beides in sich, die Transzendenz Gottes und die Freigabe seiner Erkenntnis durch den Menschen."[46] Wird beiden Aspekten nicht gleichermaßen Rechnung getragen, führt dies in Kochs Augen zu schlussendlich fatalen Konsequenzen. Entweder drängt man Gott so in ein weltabgewandtes Jenseits ab und entledigt ihn aller Bedeutung für irdische Zusammenhänge oder er droht unter Verlust seiner selbst einer gänzlichen Verdiesseitigung zu verfallen. Im Anliegen, dieser Unversöhnlichkeit nicht das letzte Wort zu lassen, entdeckt Koch nun geradewegs den Kern der – wie es im Untertitel der Arbeit heißt – *Theologie G. W. F. Hegels nach seiner „Wissenschaft der Logik"*. Doch hat Hegel damit zwar „die rechte Aufgabe ergriffen", sie aber, wie Koch einräumt, „zugleich total verfehlt"[47]. Kritischen Anstoß nimmt er an der These, die göttliche Identität, das Absolute, könne als letztgültige Aufhebung der stets durch Differenzen bestimmten Endlichkeit gedacht werden. Zwar vermag das Denken auch in seinen Augen nicht bei den endlichen Gegensätzen stehen zu bleiben und ist es genötigt, zur ihnen zugrundeliegenden Einheit fortzustreben. Doch führt das Erfassen der besagten Einheit zugleich zu deren kategorialer Näherbestimmung. Gehört nun „konstitutiv die Beziehung auf

[45] T. KOCH, *Differenz und Versöhnung. Eine Interpretation der Theologie G. W. F. Hegels nach seiner „Wissenschaft der Logik"*, Gütersloh 1967.

[46] A.a.O., 9.

[47] A.a.O., 24. Vgl. zur im Folgenden dargelegten Kritik Kochs an Hegel u.a.: a.a.O., 24–25. 63–72. 171–174. Kochs Hegel-Kritik hat den erklärten Widerspruch philosophischer Hegel-Forscher nach sich gezogen: Vgl. etwa H. KIMMERLE, „Zu Hegels Religionsphilosophie. Dimensionen und Möglichkeiten ihrer Auslegung, Kritik und Aneignung", *PhR 15,1/2* (1968), 111–135, der Koch mit seiner Kritik am Versuch, das Absolute denkend zu erfassen, am Ende „wieder bei Kant" angekommen sieht, „für den die Idee zu denken aufgegeben, aber in den Formen des endlichen Denkens doch undenkbar ist" (134). Vgl. M. THEUNISSEN, *Hegels Lehre vom absoluten Geist als theologisch-politischer Traktat*, Berlin 1970, 39–42, bei dem Koch zum Adepten adornitischer Vorurteile gegen Hegel als differenzvergessenem Denker erklärt wird.

Namensregister

Achtner, Wolfgang 313
Adenauer, Konrad 276 f.
Adorno, Theodor W. 15 f., 28, 157–168, 369
Albrecht von Preußen 126
Anselm von Canterbury 65, 135
Anz, Wilhelm 285–287
Arendt, Hannah 47, 81, 270, 432
Arndt, Adolf 387, 422 f., 430, 437 f.
Audretsch, Jürgen 324
Augustinus 26 f., 59–63, 65, 70, 72, 74, 105 f., 108, 425, 494

Bach, Johann Sebastian 124, 137, 145
Bachmann, Ingeborg 21
Baldwin, James 49
Balthasar, Hans Urs v. 134 f.
Barth, Heinrich 448, 450, 453
Barth, Karl 9, 32, 52, 58 f., 63 f., 111, 132, 142, 205, 219, 233, 276, 365 f., 367, 370, 389 f., 392, 402, 421–425, 505–509, 516, 537
Barth, Ulrich 30, 148, 285–296
Bastian, Hans-Dieter, 38
Baumgarten, Siegmund Jakob 355 f., 458
Baur, Ferdinand Christian 74, 83, 237, 242, 501,
Bellarmin 490, 493 f., 500
Benz, Arnold 305, 307 f., 310, 312, 317, 320, 322–324
Berger, Peter L. 196 f., 200 f.
Beyerhaus, Gisbert 528
Biesenbach, Hans 395
Binder, Caspar 139
Binder, Julius 473
Bitter, Stephan 527
Blarer, Thomas 115
Bloch, Ernst 84, 315
Bobbio, Noberto 465
Böckenförde, Ernst-Wolfgang 271, 373, 374, 376, 381, 384, 387, 401, 460
Bodenheimer, Aron 213
Bonhoeffer, Dietrich 143 f., 266, 366, 389, 431
Borchert, Jürgen 462
Bottke, Wilfried 390, 399, 404, 408, 410 f., 414 f.
Brague, Remi 275
Brändel, Oliver 397, 410
Brugger, Winfried 423, 432–435
Buchheim, Hans 393, 408
Büchner, Georg 40 f., 248
Buddeus, Johann Franz 354 f.
Bultmann, Rudolf 8 f., 13f., 130, 142, 216 f., 233, 236, 239, 365, 537
Burgelin, Pierre 275

Claudius, Matthias 318, 398
Cohen, Hermann 65
Cornehl, Peter 6, 8, 10, 17, 42
Coyne, George 323
Crusius, August Christian 344 f., 357
Culmann, Oscar 217

Diem, Hermann 388, 500
Dierken, Jörg 6
Dixon, Stephen 391 f.
Döbert, Rainer 196
Dobraczynski, Jan 120
Dohnanyi, Klaus v. 471
Drehsen, Volker 130–134
Dux, Günther 204

Ebeling, Gerhard 8, 31, 219, 239, 242, 244, 367, 528
Ehrenfeuchter, Friedrich August Eduard 131
Eibach, Ulrich 390 f., 393, 395, 402, 404–406, 408–411, 413–415
Elert, Werner 495, 499

Elze, Martin 135 f.
Engels, Friedrich 42, 169–194
Epstein, Michail 452
Erdmann, Johann Eduard 72, 135, 471–473, 527
Eser, Albin 391, 400, 404 f., 408, 410–416

Faber, Hermann 388
Ferel, Martin 509
Fetscher, Iring 169
Finkielkraut, Alain 419
Fischer, Hermann 9, 17, 481
Francke, August Hermann 140
Freisler, Roland 143
Freud, Sigmund 16, 29, 245–262, 543
Frey, Christopher 366
Freylinghausen, Johann Anastasius 109
Fritzsche, Hans-Georg 506
Fuchs, Rosemarie 409
Fühmann, Franz 21, 80, 112

Gadamer, Hans-Georg 112, 204, 206, 209, 429
de Gasperi, Alcide 277
Gaupp, Robert Eugen 388
Gehlen, Arnold 207
Geilen, Gerd 404 f., 411
Gerber, Hans 437 f.
Gerdes, Hayo 87 f.
Gerhard, Johann 126, 139, 490
Gerhardt, Paul 23, 117 f.
Gierer, Alfred 303, 305, 310
Goldhagen, Daniel 265
Gollancz, Victor 454 f.
Graf, Friedrich Wilhelm 288, 427
Gräßer, Erich 142
Greschat, Martin 125
Grönvik, Lorenz 509
Groos, Helmut 222, 232
Grützmacher, Herfried 128
Günther, Hans R.G. 129–133

Habermann, Johann 23, 126, 138 f., 146 f.
Habermas, Jürgen 16, 29 f., 195 f., 204, 329, 331–336, 338
Hamm, Berndt 126 f., 130, 133 f.
Hanack, Ernst-Walter 404, 407, 413
Härle, Wilfried 389, 392 f., 402, 404, 414
Harnack, Gustav-Adolf v. 416
Hartmann, Klaus 169 f., 175, 181, 189
Hattenhauer, Hans 459
Hausmann, Manfred 122, 465 f.
Havel, Václav 21
Heckel, Martin 269
Heermann, Johann 126, 367
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 9–12, 18–20, 22, 30, 42, 68, 71, 74 f., 78, 80, 83, 85, 102, 111, 170, 173–175, 180, 189, 237, 280, 285–291, 296 f., 318, 346, 359–363, 370 f., 437, 446, 469–482, 527, 533
Heidegger, Martin 14, 91, 164
Heinrich, Klaus 206
Heisenberg, Werner 44 f., 303
Hejdánek, Ladislav 427
Heller, Erich 41
Helmbold, Ludwig 534
Henrich, Dieter 82
Herhaus, Ernst 17
Hermann, Rudolf 489, 502
Herms, Eilert 204, 252
Herrmann, Wilhelm 13, 236
Hesse, Konrad 264, 271
Heyde, Johannes Erich 205
Hick, John 59 f., 62, 80
Hillmann, Günther 169, 172
Hirsch, Emanuel 19, 87, 92, 94, 142 f., 318, 523 f., 535
Hirsch, Günter 399, 404, 406, 408, 410, 415, 417
Hirsch, Josef 37, 49
Höfling, Johann Wilhelm Friedrich 522
Honecker, Martin 394, 420, 422, 424, 433–435
Horkheimer, Max 16, 28, 157–168, 369
Horn, Jürgen 409, 415
Huber, Wolfgang 420, 423, 427
Hufeland, Christoph Wilhelm 412
Humboldt, Wilhelm v. 346, 358 f.

Ihmig, Harald 6, 10, 37, 42, 85, 179, 242, 244, 540

Jetter, Werner 509
Jeziorowski, Jürgen 396

Jonas, Hans 400 f., 404 f., 407, 409, 414, 416 f.
Jüngel, Eberhard 394, 399, 505 f., 508

Kaiser, Helmut 396
Kant, Immanuel 10, 13, 68–71, 74, 82, 106, 147, 165, 236, 268, 270 f., 285, 287 f., 290–293, 295 f., 304, 311 f., 319, 321, 339, 370 f., 379, 393, 421, 432, 437, 477, 483
Karl der Große 275
Kaschnitz, Marie-Luise 21
Käsemann, Ernst 8, 216
Kattenbusch, Friedrich 128, 503
Kaufmann, Arthur 404, 411, 447 f.
Kautsky, Karl 189
Kautzky, Rudolf 392, 404, 408, 411, 415 f.
Keimann, Christian 117
Kierkegaard, Søren 19 f., 23, 27, 75, 87–104, 132, 291, 318
Kimmerle, Heinz 10
Knevels, Wilhelm 389
Knuth, Hans Christian 528
Koch, Hildegard 7
Koch, Inge 6, 10
Koch, Klaus 6–8
Koch, Wilhelm 7
Kodalle, Klaus-Michael 6, 15, 17
Kogon, Eugen 368, 371
Kohlmeyer, Ernst 498, 500
Kolakowski, Leszek 83
Köpcke-Duttler, Arnold 448 f.
Koselleck, Reinhard 369
Koslowski, Leo 413, 416
Kriele, Martin 426, 434
Krockow, Christian Graf v. 458
Krötke, Wolf 64, 266
Kümmel, Werner Georg 217, 236
Kummer, Christian 312
Küng, Hans 306, 310, 315
Küster, Hansjörg 307 f.

Laemmer, Hugo 490
Landsberg, Peter L. 404
Larenz, Karl 469, 473–475
Lasson, Georg 97, 100 f., 519
Lau, Franz 131
Legatis, Gerd 463 f., 468
Lehr, Ursula 465
Leibniz, Gottfried Wilhelm 64 f.
Lenin, Waldimir Iljitsch 43, 189
Lessing, Eckhard 390, 393 f.
Leuenberger, Robert 130, 132, 134 f., 390
Liebrucks, Bruno 84 f., 169, 190 f., 193, 271
Lienemann, Wolfgang 384
Lindner, Reinhold 415
Lindner, Wulf-Volker 6
Lipsius, Richard Adelbert 237, 496 f.
Lochmann, Thomas 392
Løgstrup, Knud Ejler 87, 304–307
Lohse, Bernhard 367, 501, 510
Lübbe-Wolf, Gertrud 476
Luckmann, Thomas 196 f., 200 f.
Luhmann, Niklas 30, 196–198, 204 f., 209, 329 f., 332, 373, 376
Lustiger, Jean-Marie 275
Luther, Martin 19, 23, 27, 32, 65, 107 f., 115–125, 135, 137–139, 146 f., 149, 285, 291, 301, 328, 367, 370 f., 385, 400, 425 f., 487–504, 509–513, 515, 520, 524, 531–533, 535–537

Marheineke, Philipp 19, 533 f.
Markl, Hubert 303 f.
Marten, Rainer 211
Marx, Karl 9, 16, 28, 42 f., 157 f., 160 f., 164, 169–194, 336
Maschmann, Melita 453 f.
Maurer, Wilhelm 500
McTaggart, John McTaggart Ellis 64
Mehl, Roger 277
Mehlhausen, Joachim 266
Melanchthon, Philipp 125, 137, 343, 354, 487, 493, 396
Menasse, Eva 310
Metzger, Arnold 37, 46
v. d. Meulen, Jan 288
Minder, Robert 40
Mitscherlich, Alexander 47
Möller, Bernd 135
Moltke, Helmuth James Graf 143, 517 f.
Moltmann, Jürgen 488
Mommsen, Hans 265
Mosheim, Lorenz 458
Mühlenberg, Ekkehard 10, 53, 59, 61

Müller, Karl 501 f.
Müller, Julius 75, 83
Mutschler, Hans-Dieter 312

Nicolai, Philipp 23, 108 f.
Niemöller, Martin 7, 277

Opderbecke, Hans Wolfgang 404 f., 408, 410–416
Ottmann, Henning 471
Otto, Gert 130, 132, 144
Oyen, Hendrik v. 389

Pachmann, Herbert 394
Pannenberg, Wolfhart 8 f., 12–14, 18, 26 f., 51–59, 65, 74, 87, 100–102, 111, 197, 242, 502
Panzer, Georg Wolfgang 139
Pelagius 106
Pesch, Otto Hermann 17
Pflug, Burkhard 408, 415 f.
Picht, Georg 384
Piegsa, Joachim 390, 408, 414
Preston, Ronald 396, 409
Preuschen, Erwin 128
Preuß, Hans 128 f., 132
Prodi, Romano 279

Raddatz, Fritz J. 341
Rahner, Karl 48
Raiser, Ludwig 420, 435
Ratschow, Carl Heinz 509
Ratzinger, Joseph 14, 528
Rehm, Walter 40
Reinig, Christa 315
Rendtorff, Rolf 8 f.
Rendtorff, Trutz 9, 51, 180, 384, 419 f., 420, 423, 430–434
Rich, Arthur 180, 448 f.
Richter, Jean Paul Friedrich 40
Ricœur, Paul 67 f., 81, 84, 245, 247–249, 253, 255, 258–260, 339
Ringeling, Hermann 394
Ringleben, Joachim 1, 25, 74 f., 78, 83, 94, 258
Rist, Johann 124
Robinson, James M. 233
Roellecke, Gerd 410
Röhr, Johann Friedrich 140
Rohrmoser, Günther 90, 104
Rombach, Heinrich 212, 548
Rosenkranz, Karl 533
Rössler, Dietrich 8, 126, 130 f., 133 f., 140
Rothe, Richard 83, 488
Roux, Wilhelm 312

Sartre Jean Paul 40 f., 44, 91, 252
Schaller, Julius 311, 318, 357, 361
Scheler, Max 211–213
Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph 26, 71–74
Schempp, Paul 535 f.
Schild, Wolfgang 271, 427, 434, 445, 447–449, 452
Schlegel, Friedrich 345, 356 f.
Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst 129, 141 f., 147, 211, 285 f., 290, 295 f., 345, 356–358, 361, 540
Schlink, Edmund 421 f., 488
Schmalenberg, Erich, 389
Schmid, Heinrich 107
Schmitt, Rainer 404, 411
Schrade, Hubert 125, 442
Schreiber, Hans-Ludwig 408, 410
Schrimpf, Hans Joachim 346
Schröder, Richard 267
Schroeder, Friedrich-Christian 441 f.
Schubert, Hans v. 128
Schulz, Walter 89
Schuman, Robert 277
Schütz, Alfred 204
Schwartländer, Johannes 433
Schweitzer, Albert 29, 215–244
Schweppenhäuser, Hermann 15
Seel, Martin 309
Sell, Karl 128, 131
Semler, Johann Salomo 528
Siegfried, Theodor 51, 65, 169, 205, 219, 236, 339, 370 f., 503
Simon, Josef 99, 481
Sinowjew, Alexander 373
Sitte, Peter 232
Solschenizyn, Alexander 300
Spaemann, Robert 271, 303 f., 308, 317, 375–377, 402, 419, 424, 429, 430 f., 460
Sparn, Walter 68, 138

Spener, Philipp Jakob 126, 140, 425 f.
Spengler, Lazarus 117
de Spinoza, Baruch 63 f., 145
Sporken, Paul 399
Steck, Odil-Hannes 8, 17
Steiger, Johann Anselm 139
Steudle, Theophil 492
Stier, Fridolin 375

Tenbruck, Friedrich H. 197
Terz, Abram 398
Thomas v. Aquin 65 f., 72
Theunissen, Michael 10, 335
Thielicke, Helmut 17, 389, 391 f., 395, 402, 420
Tillich, Paul 89, 111, 371
Tödt, Heinz Eduard 420, 423, 427
Trillhaas, Wolfgang 130 f., 142, 389, 402

Vatke, Wilhelm 74 f., 83
Voigt, Alfred 425
Vollenweider, Samuel 310, 320, 323

Wachsmuth, Werner 408, 410
Wagner, Falk 9, 32, 288, 290, 294, 477, 480 f.
Weber, Max 197, 204, 289, 329
Weder, Hans 324
Wehowsky, Stephan 396
Wein, Lilo 37
Weizsäcker, Carl v. 74
Weizsäcker, Carl Friedrich v. 307, 313
Weizsäcker, Hugo v. 356
Weizsäcker, Richard v. 451
Weizsäcker, Victor v. 387 f.
Welte, Bernhard 66 f.
Wenz, Gunther 8 f., 12
Wilckens, Ulrich 8 f., 367 f., 384
Willms, Bernard 331, 338
Wirth, Ulrich 471, 478
de With, Hans 402, 407
Wolf, Ernst 365 f., 388–390, 422
Wunderli, Jürg 392, 399, 406, 414 f.

Zeller, Eduard 74 f., 83, 142, 237
Zuckmayer, Carl 142